

ROLF KÜHN

Begehren, Cogito und Phantasma Zur Bestimmung analytisch-philosophischer Ethik nach Jacques Lacan

Zusammenfassung

Als Psychoanalytiker unterscheidet Jacques Lacan in seiner Spätzeit ab 1960 zwischen der Unmöglichkeit, dass die symbolische Repräsentanz das Reale (*le réel*) abdeckt, und dem Genießen (*jouissance*), welches sich nur teilweise solchen Signifikanten unterwirft und daher einen realen Rest – das „Objekt a“ – hinterlässt. Dieses vom imaginären Objekt unterschiedene "Objekt a" stellt einen nicht assimilierbaren Überschuss dar, der einerseits als Ursache des Begehrens (*désir*) auftritt und andererseits auf die an sich verhüllte Gegenwart des „Objekts a“ als Ursprung der Angst zurückverweist. Das Begehren erscheint auf diese Weise rätselhaft und verfestigt sich im Phantasma zum „Partialobjekt“ (Freud), welches das Subjekt für den „Anderen“ (A) zu sein glaubt. Die Kur besteht im Durchqueren dieses Phantasmas, um die ursprüngliche Identifizierung aufzugeben; das heißt, die Spannung zwischen dem Begehren nach Anerkennung und dem Anspruch im Bedürfen (*besoin*) zu sehen und dadurch aufzulösen. Das Freudsche Unbewusste ist in seinem Wirken für Lacan damit eine gleichzeitige Öffnung und Schließung, deren Pulsieren Tiefe und Innerlichkeit ausschließt. Insofern das Subjekt zwischen singulärer Wahrheit des Begehrens (*Sade*) und einem allgemeinen Wissen darüber gespalten ist (Kant), gelangt diese Wahrheit erst zu ihrem eigentlichen Sprechen, wenn eingesehen wird, „dass keine Sprache je das Wahre über das Wahre sagen kann“ (*Ecrits*, 246).

Abstract

As a psychoanalyst, Jacques Lacan, in his late period (starting from 1960), distinguished between the impossibility of symbolic representation covering the real (*le réel*) and enjoyment (*jouissance*), which only partially subject itself to such signifiers and therefore leaves a real residue—the “object a”. This “object a”, which is different from the imaginary object, represents a non-assimilable excess that occurs on the one hand as the cause of desire (*désir*) and on the other hand refers back to the intrinsically concealed presence of “object a” as the origin of fear. In this way, desire appears puzzling and solidifies in the phantasm into the “partial object” (Freud), which the person believes to be the “other” (A). The cure consists in traversing this phantasm in order to abandon the original identification; that is, to see the tension between the desire for recognition and the demand in need (*besoin*) and thereby to dissolve it. For Lacan, the Freudian unconscious is thus a simultaneous opening and closing, the pulsation of which excludes depth and inwardness. Insofar as the subject is split between the singular truth of desire (*Sade*) and a general knowledge about it (Kant), this truth only really comes to speak when it is seen that “no language can ever tell the truth about the truth” (*Ecrits*, 246).